

Ersteinst
wöchentlich einmahl
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
M. Geiser, Industriehalle
Mischbach-Zürich
Vorkaufungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements:
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
nommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3.— für Deutschland (Grosspost)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Grosspost)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kreuzband).
Inserate:
Die beizugeliehene Preistabelle
S. 68. — 20 Bfg.

N. 23.

Sonntag, 5. Juni.

1881.

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich bezogen ist, beginn, verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, ersucht, Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Erhebungen nach dort abzugeben, so ist die äusserste Vorsicht im Postverkehr nachwendig und darf keine Rücksichtslosigkeit verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Erhebungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptverkehrszeit ist für uns eintrifft, doch unsere Freunde so, ist es

ist möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abzugeben, sondern sich möglichst an irgend eine unerschütterliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverlässliche Zustellungsstellen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich durch größere Sicherheit Rekommandierung. Soweit an uns liegt, werden wir gewiß weder Briefe noch Pakete, sondern, um trotz aller entgegenstehender Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteienoffen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Aut, aut!

Und wenn ich wär' ein Zimmermann,
Dann bau' ich eine weite Schranke
Und schreib in großen Zügen an
Hoch oben an des Eingangs Pflank:
Entweder, oder!

Die ihr den großen Kampf der Zeit
Ausfechten wollt, herbei, ihr Ritter!
Sprecht, welcher Sach' ihr euch geweiht,
Sprecht frei durch's offene Helmgegißter:
Entweder, oder!

Für Fürkennmacht, für Volkstrecht?
Für Weisheit, für Pfaffenbummel?
Republikaner oder Knecht?
Ja oder nein! nur kein Gemümel!
Entweder, oder!

Schwarz sei die Rüstung, oder weiß,
Ihr geht zur Linken, ihr zur Rechten.
Lobfänger nur laßt ich zum Kreis,
Die nur um Tod und Leben sechten.
Entweder, oder!

Ihr Herren von: Zugegeben, zwar,
Bedingungswelt, Gewissensfragen!
Hier heißt es: ganz, mit Haut und Haar,
Verlegt uns nicht des Kampfes Stragen!
Entweder, oder!

Bleibt draussen, weil ihr uns nur lört,
Ihr Halb- und Viertelmeinungsaffen!
Wenn's euch ergötzt, seht zu und hört!
Zum Publikum seid ihr geschaffen.
Entweder, oder!

Und wenn der Letzte todt sich rollt,
Von dräben oder hier, im Sande,
Dann wißt ihr, wenn ihr folgen sollt,
Wir schlachten's für die ganze Bande:
Entweder, oder!

Doch weiß ich bin kein Zimmermann,
Kann ich auch keine Schranke bauen,
Dum laß' ichs gehn, wie's gehen kann,
Zuletzt muß man es doch wohl schauen:
Entweder, oder!

Friedrich v. Sallet.

Bismarck's „Erfolge“.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Die Praxis ist die Probe auf die Theorie, der Erfolg die sicherste Grundlage des Urtheils.

Gewiß, der Erfolg. Es ist das wahr, obgleich unsere Feinde es für wahr halten und dafür ausgeben.

Bismarck ist der Held des „Erfolgs“. Er hat die Opposition in Preußen niedergeworfen; er hat Oesterreich niedergeworfen, er hat Frankreich niedergeworfen; er hat das deutsche Reich „geschaffen“. Kann man sich einen größeren Erfolg, kann man sich größere „Erfolge“ denken?

Der Flachtopf — der kann es freilich nicht.

Wer aber unter die Oberfläche zu blicken vermag und den Dingen auf den Grund geht, merkt bald, daß es mit diesen „glänzenden“ Erfolgen nicht weit her ist, daß sie von „Lalmigold“ sind und bei genauerer Betrachtung sich als wertloses, gemeines Jahrmarkts-Metall entpuppen.

Das „Niederwerfen“ ist so erschrecklich leicht, wenn man die größere mechanische oder rein bestialische Gewalt hat. Der dümmste Ochse kann das prachtvollste Bildwerk eines Praxiteles „niederwerfen“. Ein Kind, das auf eine Lokomotive gesetzt wird, kann, wenn es den Dampfhebel aufdreht, den größten Eisenbahntram und die dickste Wand „niederwerfen“ und zertrümmern. Das sind „Erfolge“, die in Wirklichkeit nichts anderes sind, als brutal-mechanische Kraftäußerungen.

Die Habsburger Miß-Konarchie niederwerfen war Alles, nur kein Kunststück; und mit einer Million gedrückter deutscher Soldaten eine halbe Million von verbummelten Offizieren geführter französischer Soldaten „niederwerfen“, war noch viel weniger ein Kunststück.

Und was das „Schaffen“ betrifft, was will das deutsche Reich denn eigentlich besagen? Es ist einfach die Eskompitlung der Siege über Frankreich. Das Kumpfdeutschland, welches nach der Ausmürzung Oesterreichs übrig geblieben, hat einen hartnäckigen Titel bekommen, durch den die unterbesten Nationalitätseitel sich blenden lassen. — Voilà tout!

Was bis zur „Gründung“ des deutschen Reiches geschehen ist, beweist zu Gunsten Bismarck's bloß Eins: nämlich daß er das „Genie“ gehabt hat, den Finger an den elektrischen Knopf zu bringen, der die riesige Maschinerie der preussischen Armee und Bureaucratie in Bewegung setzte. Nichts weiter.

Und von dem Moment an, wo weiteres zu thun war, zeigte sich die absolute Impotenz und Unfähigkeit des omnipotenten und „genialen“ Individuums am elektrischen Knopf.

Nach dem „Niederwerfen“, das Aufbauen, das Organisiren. Die famose „Schöpfung“, genannt deutsches Reich, mußte organisiert, dem stupiden Erdenkloß mußte Geist eingehaucht werden.

Und das hat der „geniale“ Staatsmann nicht fertig gebracht. So gut er sich auf das Niederwerfen, auf das „Verunzieren“ verstand, so schwach war er in puncto des Aufbaus, des Organisirrens.

Was hat er seit 1871 geleistet? Nichts, und schlimmer als nichts. Seinem eigenen Bekenntniß nach war er bis vor drei Jahren in den Händen der Gamphausen, Delbrück und Konsorten, die ihn vor ihren freihändlerischen Karren spannten; und seit 1878 ist er — wiederum seinem eigenen Bekenntniß nach — vor den schutzöllnerischen Karren gespannt. Mit einem Wort, Bismarck hat, seinem eigenen Bekenntniß nach, anderthalbmal das Schwabenalter erreicht, ohne das ABC der Nationalökonomie zu kennen; und daß er seitdem nichts gelernt hat, das wird zur Genüge durch seine neuesten sozialpolitischen Kurpfuschereien erwiesen.

Die verderblichen Folgen einer solchen Ignoranz eines mit fast unbefränkter Machtvollkommenheit ausgestatteten „Staatsmannes“ konnten natürlich nicht ausbleiben, und es fragt sich höchstens, ob der vor den freihändlerischen Karren gespannte Bismarck mehr volkswirtschaftlichen Unfug getrieben hat oder der vor den schutzöllnerischen Karren gespannte.

Beide Bismarcke dürften sich an „geniale“ Gemeinlichkeit so ziemlich die Wage halten.

Es wäre sehr thöricht und unwissenschaftlich, wollten wir den nationalökonomischen Know-nothingismus (Nichtswissertum) Bismarck's allein für den wirtschaftlichen Verfall Deutschlands verantwortlich machen. Es handelt sich hier um einen ökonomischen Entwicklungs- und Zerlegungsprozeß, der sich nicht auf Deutschland beschränkt, sondern die gesammte Bourgeoisie-Welt umfaßt. Aber es ist auch sicher, daß Deutschland unter diesem Prozeß mehr leidet als irgend ein anderer Kulturstaat, und daß an dieser Verschlechterung unserer Lage Bismarck's Know-nothingismus ganz wesentlich die Schuld trägt.

Wenn man ein Land wie Deutschland zehn Jahre lang und länger mit der Heppische in den Freihandelschwandel hinein treibt, den Staat mit all' seinen Hilfsquellen diesem Schwindel dienstbar macht und dann urplötzlich, weil der Weg durch irgend einen „privaten Dorn“ verleidet wird, rechtsumkehrt und alles vorher Gepflanzte zertritt, alles vorher Verherrlichte verdammt, allem vorher Gepflanzten den Boden unter den Füßen wegzieht und, mit der Planlosigkeit und Experimentierwuth der omnipotenten Ignoranz aus einer Pfuscherei in die andere stürzt, dann muß selbstverständlich das Gemeinwesen schwer leiden.

Dank den „genialen“ Puschereien Bismarck's sind wir jetzt in Deutschland so weit gekommen, daß die bürgerliche (Bourgeoisie-) Gesellschaft verfaul't ist, noch ehe sie zur Reife gelangt, und daß sie bankrott geworden ist, noch ehe sie ihre wirtschaftliche Blüthe erreicht hat.

Daß in keinem andern Land die Massenverarmung so groß — ist ebenso wenig ein Zufall, als daß in keinem andern Land die sozialdemokratische Bewegung so tief und so allgemein in die Massen gedrungen ist.

Die „Frankfurter Zeitung“, deren Nationalökonomie mit Dr. Bücher aus der Redaktion ausgeschieden zu sein scheint, hat neulich die Behauptung aufgestellt, Bismarck stehe jetzt unter der Leitung Buchers, der bekanntlich Testamentvollstrecker Ferdinand Lassalle's war, und was Bismarck jetzt auf wirtschaftlichem Gebiet leiste, sei au fond nur die Vollstreckung des Lassalle'schen Testaments.

Das ist eine durchaus hinfällige und willkürliche Behauptung, deren Irthümlichkeit schon aus der einzigen, von uns bereits hervorgehobenen Thatsache erhellt, daß Lassalle das System der indirekten Besteuerung, auf welches Bismarck seine Puschereiformen gründet, vollkommen korrekt verurtheilt hat.

Bismarck's Lehrmeister ist Louis Bonaparte und Louis Bonaparte's Staatssozialismus bestand darin, den Paul zu bestehlen und den Peter zu beschenken, oder richtiger den Peter Paul aus Peter Paul's eigener Tasche zu beschenken.

Mit Scheffeln nehmen und Löffeln geben, — das ist das A und O der Bonaparte-Bismarck'schen Volksbeglückungstheorie, und das A und O der Bonaparte-Bismarck'schen Volksbeglückungspraxis ist, die Scheffel hübsch ver-

borgen zu halten, die Löffel dagegen hübsch in der Sonne glitzern zu lassen.

Glitzernde Löffel statt gefüllter Scheffel — das sind Bismarck's „Erfolge“.

Wahlen und Attentate.

Die deutschen Wahlen — die russischen Attentate: die werden wenigstens von den „Sozialrevolutionären“ als zwei unerschöpfliche Gegenstände einander gegenübergestellt und doch beruhen beide auf derselben Basis, sind nur verschiedene Erscheinungsformen derselben Idee.

Die Sozialdemokratie erwartet nie, mit Hilfe der Wahlen, auf parlamentarischem Wege, direkt ihr Ziel erreichen zu können. Aber ebensowenig erwartet sie und erwartet die „Kibitzler“ in Rußland von einer Festsetzung des Zaren und dessen Ersetzung durch eine andere Person irgend eine einschneidende Aenderung im russischen Staats- und Gesellschaftskörper.

„Also wagt Wahlen“? sagen die Einen. „Wozu Attentate“? sagen die Andern.

Die Wahlen hatten, Jeder weiß es, vorzugsweise einen propagandistischen Zweck. Dieser Zweck sagt man, ist befristet, wir können bei den Wahlen keine Propaganda mehr entfalten. Zum Theil ist dies richtig — die Propaganda während des Wahlkampfes ist sehr eingeschränkt, kann der Rede weicht, obgleich immerhin noch erfolgreicher, als die außerhalb des Wahlkampfes, da zur Zeit derselben die Beobachtung aufrechter und politisch empfänglicher ist, als sonst. Aber je mehr die Propaganda vor der Wahl geübt ist, desto wichtiger ist die Propaganda durch die Wahl.

Das Lebenselement jeder Partei ist der Kampf. Eine Partei, die den Kampf gegen den Gegner, und sei es auch nur vorübergehend, aufgibt, zwingt die thätigsten Elemente in ihrer Mitte zu dem Kampf wider sich selbst. Eine Partei, die ausruht, geht an inneren Zwistigkeiten zu Grunde. Aber noch in anderer Weise ist der Kampf das Lebenselement einer Partei: der Sieg ist das beste Agitationsmittel. Die Propaganda durch Wort und Schrift allein ist eine höchst unfruchtbare. Viel besser, als wir es vermögen, zeigen die Verhältnisse zu „Haß und Berachtung“ gegen das Bestehende auf; Unzufriedenheit, Unwillen, Verzweiflung findet man aller Orten — was den Leuten fehlt, ist Selbstvertrauen, Muth, Zuversicht, daß es besser werden kann. Wir müssen ihnen zeigen, daß wir nicht nur helfen wollen, sondern auch helfen können: Wir müssen Erfolge erringen. Siegreiche Streiks, siegreiche Wahlen, sie sind es vor Allen gewesen, welche die Partei groß und mächtig gemacht haben, und erst in zweiter Linie unsere Agitation, Brochüren und Zeitungen. Wie wohlmeinend auch die Absicht war, kein Rath konnte verderblicher sein, als der, die Partei solle sich nach Annahme des Kampfes zurückziehen und — subiren. Das Stadium ist Sache des Individuums, Sache der Partei ist der Kampf.

Ebenso verderblich aber ist der Rath, wir sollen uns zurückziehen zu „geheimer Thätigkeit“. Das heißt auch nichts anderes, als Abdankung der Partei. Eine lebensfrüchtige revolutionäre Partei muß ihren Gegner auf dem Felde bekämpfen, auf dem er sich stellt. Ueberlassen wir ihm einen einzigen Kampfplatz freiwillig, so bedeutet das einen Rückzug.

Allen Verfolgungen zum Trotz sind wir unseren Gegnern in Versammlungen und Presse entgegen getreten und haben ihn soweit gebracht, daß er es nicht mehr wagt, sich auf diesem Kampfplatz mit uns zu messen. Allen Verfolgungen zum Trotz werden wie unsern Gegnern auf dem Schlachtfeld überhaupt offene Feht.

Man wird es uns verschließen, man wird in allen Stadien, in denen Kandidaten von uns aufgestellt werden, den Belagerungsstand erklären, vielleicht einen Jesus einführen u. d. m. — aber auch erst dann — werden wir unsere ganze Kraft der geheimen Propaganda zuwenden, welche bisher nur in zweiter Linie neben der Wahlpropaganda betrieben wurde. Die Flugblätterverbreitung wird dann eine Ausdehnung und Gestalt annehmen, von der sich die Herren Kadai und Genossen nichts träumen lassen. Sie bedeutet dann nicht einen Rückzug, sondern einen Sieg der Partei. Der Mincekrieg beginnt erst dann, wenn der Feind im offenen Felde geschlagen ist und sich in seine Festungen zurückzieht.

Aber auch die geheime Propaganda muß vor Allen von dem Bestreben geleitet sein, Erfolge zu erringen, und dies möchten wir allen unsern Freunden in Oesterreich an's Herz legen, welche jeder Möglichkeit einer Wahlthätigkeit durch den Jesus und jeder Möglichkeit einer „farblofen“ bedeutenderen Presse durch Stempel, Kaution und „objektives“ Verfahren beraubt, mehr als die Genossen in Deutschland gezwungen sind, sich der geheimen Propaganda zuzuwenden.

Die geheime Propaganda bedeutet nichts, als daß die herrschenden Klassen sich außer Stande fühlen, sich mit der Sozialdemokratie zu messen und die ganze Polizeigewalt des Staates aufzubieten, jede Aenderung derselben zu unterdrücken. Sie ist also ein Kampf mit der Polizeigewalt: wir müssen zeigen, daß wir auch dieser überlegen sind. Der Klasse zeigen wir das am deutlichsten durch geschickte Vertheilung der Flugblätter. Die Thatsache, daß Flugblätter vertheilt werden, ohne daß die Verbreiter ermittelt werden können, ist es, die vor Allem propagandistisch wirkt, indem sie den unzufriedenen Elementen der Bevölkerung, die außerhalb der Partei stehen, zeigt, daß unsere Partei lebt, organisiert und der Polizeigewalt überlegen ist. Auf die geschickte Vertheilung kommt also viel mehr an, als auf den Inhalt, womit nicht gesagt sein soll, daß dieser bedeutungslos wäre. Aber während der Inhalt nur auf die wenigsten von denen Eindruck macht, welche das Flugblatt zu Gesicht bekommen, macht die Thatsache der Vertheilung auf die ganze Bevölkerung Eindruck, soweit sie von derselben erzählt.

Ein Inhalt, voll Majestätsbeleidigung und Hochverrath, der die Verbreiter arg kompromittirt, steht folgerichtig mit dem Zweck der Verbreitung der Flugblätter in schrecklichem Widerspruch. Ein Prozeß mit un-

gleichmäßigen Ausgange wirkt, namentlich wenn die Bedingungen geheim geführt werden oder die Angeklagten sich nicht gewandt benehmen, wie Jeder weiß, eher niederdrückend als erhellend.

Zeigt sich auch die Volksgewalt unserer Organisation und Thatsache nicht gewachsen, kann auch die unsere Fortschritt nicht aufhalten, dann greift die Regierung zum Aeußersten, zur brutalen Gewalt, es entspinnt sich der Kampf um Leben und Tod. Das ist der Fall in Rußland. Eine lebensfähige revolutionäre Partei muß auch auf diesem Felde den Kampf aufnehmen, wenn er ihr angeboten wird. Die „Nihilisten“ haben es gethan und sie haben gesiegt!

Wie bei den Flugschriften nicht der Inhalt, so ist bei den russischen Attentaten nicht der Erfolg das Wesentliche, sondern die Thatsache der Ausführung. Ob der Zar Alexander II. oder der III. oder Konstantin oder wie immer heißt, ist völlig gleichgültig. Das Gelingen des letzten Attentats war nur insofern von größerer Bedeutung als die anderen, als es den Glauben an den Schutz der göttlichen Vorsehung, der sich im russischen Volke in Folge des Mißlingens der früheren Hinrichtungsgewalt Alexander II. festgesetzt hatte, zerstörte. Im Uebrigen aber dürfte das letzte Attentat propagandistisch nicht sehr den vorhergegangenen mislungen überlegen gewesen sein. So wie diese zeigt es, daß die unzähligen Verbannungen und Hinrichtungen den Opfermuth und die Kühnheit der ehelichen russischen Freiheitskämpfer nicht im geringsten zu heugen im Stande waren, daß ihre Organisation fortbesteht, daß der rücksichtslose, blutgierige Despotismus, bewaffnet mit der ganzen Macht der Staatsgewalt, ihrer Gegnerschaft erliegt: die Hinrichtung Alexander II. ist ein Sieg des „Nihilismus“ über den Jansenismus, der die Stärke des ersteren, die Schwäche des letzteren bloßlegt und darin und nicht in der Beseitigung des Mannes, der die Regierungsgewalt in den Händen hatte, liegt die Bedeutung derselben. Das unzufriedene Volk hat Muth dadurch bekommen, es gährt in seinen Tiefen und jeder neue Beweis der Ohnmacht des Jansenismus gegenüber dem „Nihilismus“ muß diese Gährung vermehren.

Von einer geheimen Propaganda, einem Fährtenmord aus Prinzip ist aber bei den „Nihilisten“ keine Rede, dieses Mißthun muß sich nur das häßliche Emigranten schuldig, welche zu lange dem Vaterlande fern sind oder ein zu kurzes Gedächtniß haben, um dessen Bedürfnisse zu verstehen. Mißthun ist es, wenn die „Anarchisten“ in Lugano heimlich revolutionäre Plakate aufkleben, obwohl sie dieselben öffentlich verbrannt hätten — das wäre allerdings nicht „revolutionär“ — und ebenso ist es Mißthun, von einem Volke, das im Wahlkampf ist, Enthaltung von demselben und Attentate zu verlangen — weil — ja, weil das revolutionär aussieht.

Ganz anders diejenigen russischen Revolutionäre, welche in Rußland geblieben sind, dort wirken und leiden. Sie, welche die Attentate begangen haben, erklärten ausdrücklich, sie nur gezwungen durch die Verhältnisse begangen zu haben. Sie erklärten, daß die Attentate in dem Augenblick aushören, in dem dem russischen Volke das Wahlrecht gegeben wird — das heißt, sie stehen auf demselben Boden mit der wachsenden deutschen Sozialdemokratie.

Si duo faciunt idem, non est idem. Wenn Jemand dasselbe thut, ist es nicht dasselbe. Die Stripes, die Wahlen, oder die Attentate als Erziehungsmittel des Proletariats hinzustellen, ist Unfug; an und für sich kann das eine auf die Dauer ebensowenig helfen, als das andere. Unerfesslich dagegen sind sie als Propagandamittel, jedes an seinem Ort. Von unseren Gegnern hängt es ab, wann und wo sie angewendet werden. Wir müssen den Feind überall schlagen, wo immer er es wagt, sich uns entgegenzusetzen, das ist die wahre Propaganda der Symmachos.

Der Prozeß Most.

London, den 26. Mai 1881.

Man macht uns Sozialdemokraten häufig den Vorwurf, daß wir bewußt die Mitglieder der anderen Klassen schlechter darstellen, als sie sind, um die Massen gegen sie anzuhetzen. Das Gegenteil ist — namentlich für uns deutsche Sozialdemokraten — viel richtiger: wir haben noch immer eine zu gute Meinung von unseren Gegnern, trauen ihnen mehr Aufwand und Mannesmath zu, als sie in Wirklichkeit besitzen. Dieß hat sich jetzt wieder eklatant gezeigt.

Während die Bourgeoisie aller Länder des Kontinentes, in einem nach dem andern, sich immer unerschütterlicher in ihrer ganzen Gesinnungslosigkeit und Feigheit enthüllte, hatte die englische Bourgeoisie es noch immer verstanden, sich trotz ihrer Brutalität und Rücksichtslosigkeit im wirtschaftlichen Kampf, den Ruhm zu erhalten, als habe sie viel zu viel Selbstgefühl, um einen Angriff auf die Pressefreiheit und das Wahlrecht zu gestatten oder gar selbst zu machen.

Die Schlussverhandlung im Prozeß Most hat der englischen Bourgeoisie endlich die Maske abgerissen und gezeigt, daß auch England, das ehedem so stolz auf die Sklaven des Kontinentes herabsah, das den komplizierten Orsinis freisprach, künftighin auch keine Freiheit mehr für die Opfer der internationalen Reaktion ist. Das ist die Bedeutung des Prozeßes Most für die Sozialdemokratie.

Das Unerhörte, Unerwartete ist geschehen: die englischen Bourgeoisgewornnen haben Most schuldig gesprochen. Und sie haben überdies ihre Möglichkeiten angeboten, sich bei dieser Erklärung ihrer eigenen Impotenz so lächerlich als möglich und häßlich jeder Würde bair zu zeigen! 20 Minuten — sage zwanzig Minuten — dauerte ihre Verathung, so lange als sie brauchten, um sich mit einigen Tassen Thee zu erquiden, dann waren sie alle zwölfs einig, kein einziger unter ihnen fand sich, der die Würde Englands auch nur für eine halbe Stunde vertheidigt hätte. Die Herren hatten das Urtheil jedenfalls in der Tasche, bevor sie sich zurückzogen.

In dem Urtheil selbst ist der eine Punkt freitig, der andere lächerlich. Most wurde verurtheilt, weil er „irgend eine Person zum Mord anreizte“. Man hat der Verteidiger Sullivan mit Recht betont, daß sich das nicht auf Zeitungsausschnitte, sondern nur auf persönliche Anreizung anwenden lasse, und der Oberrichter, Lord Coleridge, hat anerkannt, daß die Ansetzung des Gesetzes zweifelhaft sei, weshalb auch die Festsetzung des Strafmaßes noch nicht erfolgt ist. Der zweite Punkt, also möglicherweise der einzige, wegen dessen Most „bestraft“ wird, ist so lächerlich, daß auch die größten Besessenen mit Bestimmtheit erwarten, derselbe werde glänzend fallen: die Schmähung (libel) des todtten Zaren, den wohl Niemand so geschmäht und so gehäht hat, als die Engländer. Daß man auch einen todtten Kaiser beleidigen kann, ist etwas neues: ich glaube, die englischen Shopkeeper (Krämer) sind im Stande, Jemanden wegen „Schmähung“ von Tiberius und Caligula zu verurtheilen.

Die Verhandlung selbst bot wenig Bemerkenswerthes. Die Anklage brachte nur Bekanntes; als ergötzliches Faktum sei nur erwähnt, daß der Attorney-General mit Schaudern erzählte, bei der Verhaftung Most's habe man in seinem Taschenbuche ein Papier gefunden, auf dem die fürchterlichen Worte standen: „Trief ist eine sichere Adresse für Dynamitlager“. Br! Und Trief steht immer noch!

Die Zeremonien und moralischen Entrüstungsphrasen der Herren Staatsräuber wiederzugeben, wäre höchst überflüssig, die sind sich in allen Ländern gleich. Ich will nur Einiges aus der Rede des Verteidigers hervorheben. Er begann damit, daß er erklärte, seine Mission sei eine sehr verantwortungsvolle, da es sich nicht um Most allein, sondern überhaupt um die Freiheit der englischen Presse handelte. Die Aufforderung, sich eines politischen Gegners zu entledigen, und die Befriedigung über das Gelingen eines dahingehenden Versuches sei keine Aufsicht oder um Noth, sonst müßte auch Der-

jenige, der meine, die Nihilisten verurtheilen gehängt zu werden, und der seine Genugthuung darüber anspreche, wegen Anreizung zum Mord verurtheilt werden. Er wie dann nach, daß Shakespeare, Milton, Byron, Shelley, Byron, Byron der Tyrannenmord verherrlicht hätten. Gladstone habe sich seiner Zeit über die neapolitanische Regierung in ebenso starken Worten geäußert, wie Most über die russische.“) Most, fuhr der Verteidiger fort, sei in Deutschland den gesetzlichen Weg gewandelt, bis er mit seinen Genossen Joll für Joll von demselben abgedrängt wurde. Obgleich Mitglied des Reichstages, verbrachte er viele Jahre in den Gefängnissen des Fürsten Bismarck.

Das Strafmaß ist bis zur Stunde noch nicht bestimmt. Wird der „blutdürstige Schurke“ (bloodthirsty scoundrel), wie die „Morning Post“, das Organ des Hofes und der Aristokratie, sich geschmackvoll ausdrückt, „bloß“ wegen Schmähung verurtheilt, dann kommt er mit mehreren Monaten Gefängnisstrafe davon. Erkennt man aber Sullivans Einspruch als nicht begründet an, dann kann seine Strafe bis zu zehn Jahren gesteigert und mit „hard labors“ (harter Arbeit) verschärft werden. Wer die harte Arbeit in den englischen Gefängnissen kennt — die zu hard labor Verurtheilten bekommen in den ersten vier Wochen nur Wasser und ein wenig Brod, was gerade hinreicht, um den Hungertod hinauszuschleichen; dann müssen die Unglücklichen in der Treitmühle arbeiten — 750 Tritte in der Vierteilstunde, dann 5 Minuten Rast und dann wieder eine Vierteilstunde Arbeit — der weiß, daß die Verurtheilung Most's nach letzterem Maßstab sein Todesurtheil ist.

Ein anderer, in England weilender Genosse schreibt uns noch: — — — „Most würde sich unter einem Tory-Ministerium weit besser gefanden haben, denn dann hätten die liberalen Heuschrecken bei seiner Verhaftung ein vorzügliches Entrüstungsgeheiß ausgestoßen, daß kein Gericht gewagt hätte, ihn zu verurtheilen. Nach Pharisäer-Art hätten sie an die Brust geklopft und dem Volke zugerufen: so etwas wäre bei unserer Herrschaft nicht denkbar. Jedoch, was Gladstone thut, ist wohlgethan. Die Tory-Blätter haben wenigstens die Ehrlichkeit, zu sagen, sie hätten dasselbe gethan. Sie sind eben Reaktionäre sans phrase, während die Liberalen, und bis auf wenige Ausnahmen auch die Radikalen, Reaktionäre mit sehr vieler Phrase sind.

Wenn wenigstens die Arbeiter aus dieser Geschichte eine Lehre ziehen wollten und ein wenig aus ihrem Vertrauensbassel aufgeschreckt würden!

Hoffentlich wird die am 13. Juni zusammentretende demokratische Föderation kräftig dazu beitragen.

Sozialpolitische Rundschau.

— Herwegh's Grab verdrödet! Vor Kurzem besuchten einige Genossen von Basel und Zürich Herwegh's Grab in Lieshal (Kanton Valaisland), um in der Erinnerung an den Dichter des herrlichen „Viel und Arbeit!“ treues Festhalten an unserer großen Sache, müthiges Fortkämpfen auf der betretenen Bahn sich zu geloben. Die Schmerzlichen wurden unserer Genossen aber gestimmt, als sie zu ihrer tiefsten Entrüstung das Grab des Mannes, dessen „Wächter eines Lebendigen“ das deutsche Volk aus dem Schlafe rüttelte, des Mannes, der sich vor seinem Fährten gebogen, der auf den Vorwurf, er sei ein Deserteur, antwortete: „Deserteur? Mit Stolz. Ich habe des Königs Fahne, die mich gepreßt, mit des Volkes soldatischem Banner vertauscht“ und der des „Volkes soldatischem Banner“ bis an sein Lebensende treulich, als sie das Grab dieses Mannes sah und verdrödet voranden! Kein auch noch so bescheidener Stein verklärt den Vorübergehenden, daß hier ein Mann ruht, der die deutsche Literatur mit den herrlichsten Schöpfungen dichterischen Geistes bereichert hat, nur wer die betreffende Nummer des Grabes weiß und sie auf einem verwittertem Stück Holz zu entziffern vermag, ist im Stande, Herwegh's, der eisernen Leiche, Grab zu finden.

Freilich, Herwegh hat nie eine Pension angenommen, er hat nie vor den Siegern von Königgrätz und Sedan gekniet, er hat den Helbengreis und seine Spießgesellen stets als das gekennzeichneter, was sie sind, er hat während des tollsten Siegesjubels, als man ihm jurief, die Einheit Deutschlands, die ja auch er erstrebt, sei jetzt erreicht, mit Entrüstung ausgerufen:

„Weich Kindern laßt Ihr Euch betrügen,
Bis Ihr zu spät erkennt, o weh!
Die Nacht am Rhein wird nicht genügen,
Der schlimmste Feind steht an der Spree!“

Das ist sein Verbrechen, er ist verdönt in der guten Gesellschaft und am liebsten müchten sie seinen Namen aus der Geschichte streichen, die Neuzugaten und Cunnuchen, die heute den deutschen Barnas gepachtet haben! Du aber Volk, für welches er geschrieben, Du wirst nicht dulden, daß die Schmach auch auf Dich fällt, den begeisterten Sänger der Freiheit vergessen zu haben! Man verfolgt und lüht uns, jagt unsere Vorkämpfer von Ort zu Ort, man bestiehlt, man ruinirt uns, die wenigen Pfennige, die Du, Volk, von Deinen largen Vögn missen kannst, Du hast sie dem Kampfe geweiht, aber es bedarf nur dieses Appells, und wir sind überzeugt, kein Jahr vergeht, und ein Stein auf Herwegh's Grab zeugt davon, daß das deutsche Proletariat den Mann nicht vergißt, der ihm einst jurief:

„Menschenbienen, die Natur
Gab sie Euch den Honig nur?
Seht die Drohen um Euch her,
Habt Ihr keinen Stachel mehr?“

„Mann der Arbeit aufgewacht!“ — —

— Schmachvoll 30,552 stimmberichtigte Kantonsbürger sollen die Petition gegen die Abhaltung des Weltkongresses in Zürich unterschrieben haben. Darob großes Triumphgeheiß der gesammten unerschämten und verschämten Reaktionspresse inner- und außerhalb des Kantons. Uns läßt die ganze Angelegenheit, soweit es sich um den Weltkongress an und für sich handelt, sehr kalt. Weder ist die Entwicklung der internationalen Sozialdemokratie von der Abhaltung des Weltkongresses überhaupt abhängig, noch ist sie, wenn sie einen solchen für zweckmäßig hält, auf den Kanton oder die Stadt Zürich angewiesen. Wenn wir also das Resultat der Unterschriftenammlung als schmachvoll bezeichnen, so geschieht es nicht deshalb, weil es von Haß gegen uns zeugt, — an den sind wir gewöhnt — sondern weil die Petition nichts ist, als ein bewußter Schritt, die Volkrechte der Schweiz zu verklämmern. Schweizer Bürger haben die Veranstaltung des Kongresses in die Hand genommen, dessen Tagesordnung aus Fragen besteht, die heute in allen Kulturstaaten, mit Ausnahme von Rußland und Deutschland, in Prospekt, Zeitungen und Versammlungen offen erörtert werden — mit welchem Schein von Rechte will man da ein Verbot ansprechen? Weil das Versammlungsgesetz nur für Schweizer gilt? Ei, seht doch! Wo steht denn das geschrieben? In Eurer Einbildung, Ihr Herren. Diese einseitige Auslegung kann Euch und Euren Freunden recht bitter bekommen.

Wie dann, wenn eines Tages die protestantischen Unterthanen des katholischen Oesterreich auf schweizerischem Gebiet die Wahrung ihrer Interessen beabsichtigen wollten, und die österreichische Regierung von Euch,

geplagt auf Eure geniale Auslegung, ein Verbot des Kongresses forderte? Dann müßt Ihr nachgeben, und so in jedem Falle, wo eine verfolgte Minorität auf dem Boden der „freien“ Schweiz ihre Lage zu verbessern versucht. Verbietet den sozialistischen Weltkongress, und Ihr kommt aus den internationalen Verwickelungen gar nicht mehr heraus, jede reaktionäre Regierung wird sich das Recht herausnehmen, von Euch Maßregeln zum Schutz gegen die ihr jeweilig unbenqueme Opposition zu verlangen. Es ist wie mit dem deutschen Sozialistengesetz, das heute auch bereits gegen seine Macher — die Herren Lasker, Stauffenberg &c. — seine Spitze kehrt.

Schmachvoll nennen wir die 30,000 Unterschriften, obwohl oder weil wir wissen, daß über die Hälfte derselben erpreßt und erzwungen worden sind. Oder ist es nicht schmachvoll, daß so etwas im vorgeschrittenen Kanton der freien Schweiz noch möglich ist? Freilich, auch gegen das Asylrecht wurde ja nach dem letzten Attentat am lauesten in Zürich gepollert, bis der Bundesrath durch seine mannhafte Erklärung dem unwürdigen Geschehnisse ein Ende machte.

Sehr lehrreich ist es übrigens, zu sehen, daß es fast ausschließlich die am Züricher See wohnhafte, zum größten Theil kätolische Bevölkerung ist, die Bourgeoisie und was mit ihr zusammen — oder von ihr abhängt, die das Hauptkontingent der Unterschriften stellt, während das bäuerliche Element an den demokratischen Traditionen des Landes festhält. Und wie bezeichnend: während der Ausruf zur Unterzeichnung sich auf die von der deutschen Sozialdemokratie auf Schloß Wädenswil beschlossene Streichung des gesetzlichen Weges beruht, haben die Bewohner des Dorfes Ossingen, zu dem Woden gehört, und die also das Angehörige aus nächster Nähe kennen gelernt haben, auch nicht eine Unterschrift zu der Verbotspetition geliefert. Die heuchlerische Befürchtung, daß der Weltkongress zu Konflikten mit der Bevölkerung, in einer Art Tonhallerkrampf führen werde, ist nichts, als eine ziemlich unzweideutige Drohung, einen solchen Skandal in Szene zu setzen, wenn der Kongress nicht verboten wird.

Ist das Verbot gesetzlich nicht zulässig, dann muß es aus politischen Gründen ungesetzlich erlassen werden, das ist die ultima ratio der Herren, die über die Streichung des gesetzlichen Weges seitens einer außerhalb des Gesetzes erklärten Partei zeteren.

Es ist die alte Geschichte vom Spalter und Balken.

— Die „Züricher Post“ bringt über den Erfolg der Petition einen Artikel, den wir glauben nicht unbeantwortet lassen zu dürfen. Das demokratische Blatt meint nämlich, an diesem relativen Erfolge seien auch besonders das „tumultuarische Verfahren im sozialistischen Lager“ und die jeder Rücksicht bare Sprache der „Arbeiterstimme“ schuld. Wir sind wahrhaftig die letzten, die eine Kritik, komme sie, von welcher Seite sie wolle, über nehmen, aber dieser Behauptung müssen wir doch entgegen treten, und zwar dadurch, daß wir den Spieß umdrehen und behaupten, an dem Erfolge der Petition ist ganz wesentlich — nun, wie bezeichnet man wohl am besten das Gegenstück von Ausschreitungen — sagen wir, die Verzagttheit der „Züricher Post“ mit schuld. Das Blatt, das noch vor Jahresfrist so tapfer voranschritt im Kampfe für die Volkrechte, das für Erklämpfung des Initiativrechts und des Banknotenmonopols sich durch keinerlei Opportunitätsgeschwätz beirren und keinen Angriff unbeantwortet ließ, ist in dieser Angelegenheit mit einer Schüchternheit und Zurückhaltung vorgegangen, die wir als grundverkehrt bezeichnen müssen. Hier war kein Abwarten, wie das Volk sich stellen werde, am Plage, sondern hier galt es, von vorne herein nicht nur energisch Stellung zu nehmen, sondern auch die Manipulationen, die Vorspiegelungen der Petitionsmacher rück-sichtslos bloßzulegen. Das mit der Petitionsbewegung &c. verbundene Wahlmanöver machte man dadurch, daß man der Erörterung aus dem Wege ging, nicht weit, sondern förderte es. Man glaubte, sich durch ein Eintreten für die Sozialdemokratie zu kompromittieren, und da man auch nicht gegen dieselbe auftreten mochte, beschränkte man sich auf eine sehr fruchtlose Defensiv, so daß die Hege gewonnenes Spiel hatten.

Mit schöngeligen Wendungen kann man wohl literarische Feinschmecker befriedigen, aber gegen eine so raffinierte Agitation, wie der Forderung gegen die Versammlungsfreiheit, kommt man damit nicht auf. Da heißt es: Immer auf dem Posten!

Nur das „tumultuarische“ Verfahren und die Sprache der „Arbeiterstimme“ lassen wir uns nicht ein, da wird wohl unser Bruderorgan selbst antworten.

— Gründlich blamirt hat sich der „geniale Staatsmann“ in der Hamburger Zollanschlagfrage. Nachdem alles Geschrei gegen die Freiheitsfestung Hamburgs nicht genügt hat, nachdem der Reichstag mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen seine Zustimmung zu den „saufsten“ Pressionsmitteln verweigert hat, versucht er nunmehr hinter dem Rücken des Reichstages mit den Hamburgern einen Pakt zu schließen, um bei den Wahlen die Opposition im Reichstag als Störenfried hinstellen zu können. Vierzig Millionen soll dem deutschen Volke der Spieß lösen, daß Hamburg sein Freiheitsgebiet — nicht aufgibt, sondern nur einschränkt.

Vierzig Millionen, damit Bismarck nur nicht vollständig abblüht — na, wenn sich das deutsche Volk das ruhig gefallen läßt, dann, ja dann sollen doch gleich vierzig Millionen Donnerwetter dreinschlagen.

— „Mehr Geld, meine Herren, mehr Geld“ — das ist die Devise, mit welcher der „Geniale“ jüngst auf einer parlamentarischen Schwärzerei seine großartige Sozialpolitik selbst sehr genial kennzeichnete. Mehr Geld, mehr Tabaksteuer, mehr Tabaksteuer, immer mehr Steuern auf die Bedürfnisse des Volkes, und dann soll auch tropfenweise das Volk als Staatsunterstützung einen Theil wieder zurückbekommen — wenn es artig ist und wöhlt, wie Ich es will. Wer dumme ist, fällt drauf rein.

— Bravo! Die polnische Fraktion des deutschen Reichstages hat das Verhalten von fünf ihrer Mitglieder, die für den Ausruf Wladimir betreffend die Beschränkung des Wahlrechts gestimmt hatten, gemüthlich billigt. Daraufhin hat der Abgeordnete von Szaniwiecki, der die anderen vier dazu veranlaßt hatte, sein Mandat niedergelegt.

— Durchgefessen und durchgefreien. Mit Entzücken meldet die lokale deutsche Presse, daß Prinz Heinrich auf der Generalversammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ das Ehrenpräsidium huldvollst übernommen habe. Der Prinz heißt es weiter, „nahm dann den Präsidentensitz ein, wozu ihm dem größten Theil der Verhandlungen bei und nahm an dem darauf folgenden Frühstück Theil“.

Wie nett von dem Jungen! — Es muß doch jetzt eine wahre Freude für einen guten Deutschen sein, schiffbrüchig zu werden.

Es geht nun einmal in Deutschland Nichts ohne einen Hohenzollernsprößling! Welches Kalteher, wenn die Klasse einmal ausstirbt!

— Ein höchst verdächtiges Subjekt. In Regensburg wurde bei einem politisch bisher ganz „unbescholtenen“ Schriftsteller nach verbotenen Schriften gehandelt, weil „man“ bemerkte, daß er bis in die Nacht hinein Licht in seinem Zimmer hatte und fleißig las. Resultat: Romane aus einer Leihbibliothek!

Lesen! — Nichts! — bei Licht! vielleicht gar bei Petroleumlicht! — das deutsche Reich wankt in seinen Fugen!

— Schrecklich! In Dresden wurden am 23. Mai 16 Sozialisten polizeilich vernommen, weil sie — und nun kommt das Entsetzliche — Tags vorher auf einem Spaziergange verbotene Lieder gesungen haben — sollen.

In deutschen Reich ist nur noch das W u m m e n gestattet.

*) Er erzählte dann, wie die „Times“ sich über Napoleon III. geäußert, an dem sie kein gutes Haar gelassen, und wie ein Londoner Journal über Irland geschrieben habe — hier wurde er vom Lord Oberichter aufgefordert, bei der Sache zu bleiben. Unferes Größtes war diese Abweisung, so nahe sie dem irischen Parlamentsmitgliede auch liegen mochte, nicht das beste Mittel, englische Bourgeois zu lapidieren.

Die Bismarck'sche Polizeigesetzgebung, wie von Berlin mitgeteilt wird, in der am 9. Mai stattgehabten Volksversammlung doch eine ganz gehörige Kellion erhalten, wenigstens der Hauptstandeure Schröder. Des Weiteren wird uns berichtet, daß die Berliner Genossen noch immer tapfer auf dem Posten sind und trotz der unerhörtesten Spitzerei, nach wie vor, wenn es darauf ankommt, ihre Zusammenkünfte abhalten. Was die Polizei ermittelt, erfährt sie — leider! durch die Schwachhaftigkeit einzelner Genossen.

Am 12. Mai wurde in Hannover Genosse Sturm, der in der am 16. März stattgehabten Stöder-Versammlung einem die Raffen, die „wilde Rote“, die „rüden Gezellen“, den „Nob“ und „Föbel“ — also zu lesen im Haundo, Kourier“ des Herrn von Bennigsen — juristisch-berühmten Nachweise einen Schlag ins Gesicht versetzt haben sollte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Wachmeister selbst hatte Sturm nicht erkannt, aber einige christlich-konservative Herren glaubten in Sturm den gefährlichen Attentäter wiederzuerkennen, Grund genug, einen Mann mit einem so verdächtigen Namen zu verdonnern. Sturm aber strömte durchaus nicht ins Gefängnis, sondern legte Verwahrung ein, da sein Anwalt in der Gerichtsverhandlung wegen Militär-Verwundungen nicht hatte erscheinen können.

Preussisches aus Sachen. Noch mehr als fünfmonatlicher Untersuchungshaft sind unsere Genossen Schlichter und Zumbusch in Dresden am 25. Mai wegen Verbreitung des Gedichtes „der Ausgewiesene“ auf Grund von § 131 des Reichsstrafgesetzbuches zu 8, bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Für die fünfmonatliche Untersuchungshaft wurde ihnen — wie gewöhnlich! — ein Monat, sage ein ganzer Monat in Anrechnung gebracht, während Genosse Fromm, der freigesprochen wurde, froh sein darf, daß er für die fünf Monate Staatsquartier nicht noch extra Mische zu zahlen hat.

Der Geist der Kanaille, die sich Richter nennt, wird am besten durch die Begründung des famosen Urtheils gekennzeichnet. Es heißt da, „daß die Behauptung, es sei den Ausgewiesenen kein Richterspruch zu Grunde gelegt, den Glauben habe erwecken sollen, es sei ein Richterspruch zu einer Ausweisung auf Grund des § 28 des Gesetzes vom 21. Oktober erforderlich, und von den Behörden verkannt worden, was eine wesentlich entstellte Thatsache sei.“

Der § 131 lautet aber wörtlich: „Wer erdichtete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“

Nun werte man auf: Schlichter behauptet in einem Gedicht, den Ausweisungen sei kein Richterspruch zu Grunde gelegt. Ist das unwar? Nein. Ist das entstell? Auch nicht. Die richterliche Unterzeichnung ist geradezu lindlich, sie hätte nur dann einen Sinn, wenn gesagt worden wäre, die Ausweisungen seien ungesetzlich. Von einer Unterlassung zc. ist im Gedicht gar keine Rede, sondern nur von der feststehenden Thatsache, daß den Ausgewiesenen kein Richterspruch zu Grunde gelegt sei. Die Thatsache aber, o weiser und gerechter Richter! ist allerdings geeignet, Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Diese Frage beantworten wir, und mit uns alle rechtlich denkenden Menschen mit einem kräftigen Ja, ja und noch einmal ja!

Verachtung und Haß der „Obrigkeit“, die so iname Maßregeln ergreift, Verachtung und Haß den Richtern, die ihr dabei Handlangerdienste leisten, die ihre privilegierte Stellung dazu annehmen, ihrer politischen Gegner sich zu entdedigen. Verachtung, Haß und Rache!

— Gut geantwortet! Die gemeinnützige Gesellschaft in Zürich hat einen Preis angeschrieben auf die Beantwortung der Frage, ob der Staat die Pflicht habe, sich der Arbeitslosen anzunehmen. „Kommt man nicht,“ antwortet darauf die „Zürcher Post“, ebenso gut fragen, „ob der Staat die Pflicht habe, eines seiner Glieder verhungern zu lassen oder nicht?“

Eine harte Nuß für die Herren von „Wach“ mit den Pez, aber mach ihn mir nicht naß!

— Graf Arnim ist gestorben. Der Name war ebenso reaktionär als sein Gegner Bismarck, wir haben also keinen Grund, ihm nachzujammern. Er hat es an sich erfahren müssen, daß es noch einen Staatsgerichtshof in Berlin gibt — für Bismarck: zu fünf Jahren haben ihn die Edlen verurteilt, weil er es gewagt hätte, Bismarck nicht blindlings zu gehorchen. Arnim war politischer Flüchtling, Roth hat er indes natürlich nie gelitten. Seine politischen Freunde haben für das Sozialistengesetz gestimmt, er hätte es sicher auch gethan, also kann unser Mitleid für ihn nur ein sehr relatives sein.

— Auch in Verviers (Belgien) hat eine große Protestversammlung gegen die Erhängung Hessa Heilmann's stattgefunden. Eine Adresse gegen die russische Regierung und für die Befreiung des russischen Volkes wurde einstimmig angenommen.

Wrovo!
— Achtung! Der „Bois de Courrier“ wird aus Paris mitgeteilt, daß ein Herr Arthur Erchenbrecher, der sich Professor nennt, früher in Paris, Rue de la Sorbonne 12, logierte und jetzt in Dresden, Neugasse 36, wohnt, ein russischer Spion sei, auf dessen Veranlassung die pariser Polizei die Papiere mehrerer russischer Revolutionäre mit Beschlag belegt.

— In Frankreich finden angeblich die verschiedenen Regionalkongresse der sozialistischen Arbeiterpartei statt, von denen der Pariser das Hauptinteresse in Anspruch nimmt. Leider nehmen auch diesmal wieder die an und für sich sehr interessanten theoretischen Diskussionen angeblich lange Zeit in Anspruch, so daß die praktischen Fragen der Organisation, Agitation und des Kampfes ganz bedeutend in den Hintergrund gedrängt werden. Doch ist die erfreuliche Thatsache zu konstatieren, daß dieser Uebelstand allgemein von den Delegierten selbst empfunden und als solcher anerkannt wird, so daß man in Zukunft die Tagesordnung praktischer setzen wird.

Der Kongreß ist von 67 Vereinen befehligt worden, zum größten Teil Fachvereine (chambres syndicales), theils auch soziale Studien- und ähnliche Zirkel. Die viel Mitglieder hinter den Delegierten stehen, ist aus den bisherigen Veröffentlichungen nicht zu ersehen. Die anarchistischen Delegierten, welche an dem bleiben wollten, verließen den Kongreß, nachdem die Nennung ihres Namens der Mandatsprüfungskommission gegenüber zur Bedingung ihrer Zulassung gemacht worden war, und hielten 21 Mann hoch — nach dem „Révolte“ vertreten sie 4 Vereine und die Redaktion der „Revolution sociale“ — einen eigenen Kongreß ab.

Ueber den Geist, welcher auf dem Kongreße der sozialistischen Arbeiterpartei herrscht, schreibt B. Malon im „Citoyen de Paris“ unter Anderem:

„Auf dem Kongreß in Havre wurde irrtümlich eine ausschließlich utopistische Tagesordnung angenommen, aber die Pariser Delegierten haben begriffen, daß, wenn die sich nur auf diesem Gebiet bewegen, die Diskussionen unfruchtbar sein und nur neue Meinungsverschiedenheiten zur Folge haben würden. Sie haben begriffen, daß die soziale Umwandlung die notwendige Folge einer Reihe von tiefgreifenden wirtschaftlichen Reformen sein wird, die der herrschenden Klasse aus revolutionärem oder gesetzlichem Wege, und eine organisch aus der anderen hervorgehend, abzurufen werden.“

— Demonstration am Grabe der Kommunekämpfer. Am 23. Mai unterbrachen die Delegierten des Pariser Arbeiter-Kongresses ihre Sitzungen und begaben sich, begleitet von gegen 500 Personen, auf

den Kirchhof Pere-Lachaise, um am Grabe der letzten Kämpfer des Pariser Proletariats der Gefallenen an Grabe zu gedenken.“

An dem Gräbern hatte sich bereits eine große Anzahl Besucher angeammelt, so daß an der Demonstration gegen 2000 Personen theilnahmen. Ansprachen wurden gehalten von den Bürgern Fresac, Sekretär der Föderativ-Union, Bessetti, Fabusquière, Corfin, dem Varrickenkämpfer Gaillard (Namens der früheren Bekämpften), einem Russen und einem Anarchisten. Letzterer drückte sich dahin aus, daß wenn auch in den Debatten des Kongresses zwischen Anarchisten und kollektivistischen Meinungsverschiedenheiten beständen, es dennoch ein vereinigendes Band für sie gäbe, die Achtung der für die gemeinsame Sache gefallenen Kämpfer und der Haß gegen ihre Scharfrichter.

— Die Redakteure vom „Citoyen“ und „Ni Dieu ni maître“ sowie sämtliche Redner des Pariser Meetings vom 22. Mai sind dem russischen Botschafter zu Liebe wegen Schmähung Alexander III. in Anklagezustand versetzt. Da gibt es wieder für die edlen bonapartistischen und opportunistischen Richter Orden zu verdienen!

Unsere Genossen aber lassen sich durch die enormen Strafen, die man über sie verhängt, nicht entmutigen.

— Tief gesunken. Der ehemalige radikale Sozialist und Abgeordnete für Belleville, Herr Gambetta, ist nun glücklich so weit heruntergekommen, daß ihn sogar die „Norddeutsche Allgemeine“ lobte. Freilich ist es auch ein Preis für Bismarck's Klamellen gewesen, aus dem Munde eines angeblichen Republikaners die Worte zu vernehmen: „Glauben Sie denen nicht, welche sagen werden, daß eine große, für ihre Ehre leidenschaftlich eingenommene Armee eine Gefahr für den Frieden sei.“

Da sollten wir doch gleich noch ein Duzend neue Regimenter bewilligen.

— Italien hat endlich wieder ein Ministerium und, wie man behauptet, sogar ein sehr „freisinniges“. Die Verfolgungen der Sozialisten, die Konstitutionen sozialistischer Zeitungen, die Verbote von Versammlungen dauern fort. Das Volk schmachtet nach wie vor im tiefsten Elend, und wenn es hier und seine Stimme erhebt, karikiert man es nach wie vor nieder und nach wie vor erneuert ein Fünfstel aller erwachsenen Männer diejenigen, die sich Italiens Volksvertreter nennen. Glückliches Italien!

— Die Dinge in Irland nähern sich mehr und mehr einer Katastrophe. Der Vizekönig verlangt immer schärfere Gesetze und fordert jetzt, daß man die irische Landliga gänzlich unterdrückt. Die Gefängnisse sind aber bereits überfüllt, und der Widerstand der Landbevölkerung nimmt täglich zu, so daß weitere Zwangs Gesetze nur den einen Zweck haben können, die Bevölkerung mehr nach links zu drängen, womit wir wohl einverstanden sein können.

Unterdeß tritt auch die englische Landliga energisch auf den Kampfplatz, was auf die Irländer sicher nicht entmutigend einwirkt. Und schließlich sieht's mit Gladstone's Landreform noch immer sehr mäßig, die Grundbesitzer beider Parteien im Oberhause wollen gar nicht heran.

Jetzt, stolzes England freue dich, jetzt kann's dir an den Krügen gehen.

Die Bourgeoisgeschwornen scheinen so etwas zu wittern, denn sonst hätten sie doch wohl Rosk nicht verurteilt.

— Ueber die Protestversammlung unserer Londoner Genossen finden unsere Leser einen Bericht unter dem Korrespondenztheil unseres Blattes. Ein weiterer Bericht ist uns von einem Bürger, Namens Barber zugegangen, da derselbe aber, was das Thatsächliche anbetrifft, die Mittheilungen unseres Londoner Freundes nur bestätigt, so sehen wir uns nicht veranlaßt, ihn noch extra abzu drucken. Thatsache bleibt, daß der Zweck der Versammlung vereitelt wurde — ob 65 gegen 61 Stimmen eine „erdbebenende“ Majorität ist, darüber wird wohl weniger Einkimmigkeit herrschen.

Wir haben nur ein Gefühl über den Verlauf der Versammlung: Schaam. Und das würde auch nicht verändert werden, wenn etwa unsere angeregen Genossen in London die „erdbebenende“ Majorität von 65 gegen 61 Stimmen für sich gehabt hätten.

65 gegen 61, also zusammen 126 Stimmen! Und das in der Fünfmillionenstadt!!
Dents a bissel nach!

— Oesterreich ist von jeher das Eldorado der Polizeifreien gewesen, und obwohl ihm Preußen-Deutschland auch auf diesem Gebiete mit offenkundiger Geschwindigkeit nachgehrt ist, hält Oesterreich noch immer die Konfurrenz mit ihm aus. — Hausdurchsuchungen, Verhaftungen u. s. w. sind für unsere österreichischen Genossen ebenso alltägliche Dinge, wie für unsere deutschen Genossen. Wir können daher auch hier nur von Extrahurkereien besondere Notiz nehmen. Aus Steier schreibt man uns, daß Genosse Schabert vor Kurzem verhaftet und wie ein gemeiner Verbrecher nach Salzburg gebracht wurde. Kafer einigen sozialistischen Schritten, befiß es weiter, daß sein Privateigentum waren, wurde Nichts bei ihm gefunden. Natürlich ist dies aber für die österreichischen Rechts-Drehscheibe Anhalt genug, ein festes Hochverrathesprozeßhen herauszupressen. Im Staate der Erntegelder will das Tröpfchen nicht hinter den Tropfen zurückbleiben. Die Flintenmacherer blüht hier, die Schießproben „ins Blaue hinein“ gehören dazu, warum soll's ein „ankündiger“ Staatsanwalt nicht auch mal ins Blaue probieren?

— In Budapest ist in einer Versammlung oppositioneller Wähler des dritten Budapest Wahlkreises der Sozialist Gyllag mit großer Majorität als Kandidat für den ungarischen Reichstag aufgestellt worden. Wie die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ berichtet, sind die Aussichten für unsere Genossen nicht ungünstig.

Zeit wars, daß auch die Sache der Arbeiter im ungarischen Parlamente einen Vertretung erzielte und Herrn Tziga auf seine dummdreife Aeußerung: „Es gibt keine soziale Frage in Ungarn“ aus kompetentem Munde eine geblühende Antwort ertheilt würde.

Es gibt keine soziale Frage in Ungarn.“ Und dabei grassirt gegenwärtig der Flecktyphus, diese schreckliche Form des Typhus, die fast ausschließlich eine Folge mangelhafter Ernährung ist, in Budapest. Fast täglich werden, wie die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ mittheilt, aus den Zigeunern auf den Kasos 6-10 am Flecktyphus Erkrankte in das Vordienstspital gebracht, während im Rochospitale bereits 280 meist an der gleichen Krankheit leidende Patienten sich befinden! Aber freilich, wer wie Herr von Tziga, schließt unser Bruderorgan, „in Palästen oder palastähnlichen Häusern wohnt und nur die glänzende Außenwelt der Hauptstadt kennt, der weiß allerdings nichts von dem herrschenden Elende und ruft dann: „Es gibt keine soziale Frage in Ungarn!“

Mit dem rechtswissen möchten wir uns doch nicht einverstanden erklären, die Herren wissen gewöhnlich besser wie andere Leute, wo das Uebel sitzt, allein sie wollen nicht zugehen, daß sie es wissen.

— Preussisches aus Bulgarien. Der Battenberger hat auf allerhöchsten Befehl seinen „leiblichen Unterthanen“ gezeigt, was ein preussischer Jarbeskrentenant besagt. Belagerungszustand in Ruffschuk, Bibidin, Tirnowa und Sofia, siebenjährige Diktatur, Bulgaren, was wollt Ihr noch mehr!

*) Kurz vor Redaktionsschluss geht uns noch ein dritter, sehr ausführlicher Bericht eines „unparteiischen“ Zupferers zu, den wir gleichfalls nicht aufnehmen können.

das, was wir bereits anlässlich der ersten Nachrichten über die Judenrevolten voransagten, daß das Volk nämlich nicht bei den Juden Halt machen werde. Schon ist, wie dem „Standard“ aus Wien gemeldet wird, der Landstich des russischen Generals Fürst Lubomirsky in Kaffow (Kleinrussland) von Landeuten gestürmt und das Gebäude vollständig zerstört worden. Allgemein befürchtet man, heißt es weiter, daß die Judenverfolgung früher oder später in einen Krieg gegen die Landeigenen ausarten werde.

Aehnliche Nachrichten empfangen die Wiener Zeitungen aus Rußland — brieflich, denn die russische Regierung läßt Telegramme über die Bauernrevolten nicht mehr befördern.

Das wird ihr aber wenig nützen. Ist die Flamme einmal entzündet, dann frist sie auch weiter um sich — ohne Zeitungen, ohne Flugblätter. Beides hatten auch die französischen Bauern nicht, als sie sich erhoben unter dem Schlagtrufe:

Friede den Häuten, Krieg den Palästen!

— Aus Amerika wird ein glänzender Sieg der New-Yorker Bäderegehülsen über ihre Prinzipale gemeldet. Dem mannhafsten Zusammenstehen von mehr als 5000 Bäderegehülsen ist es gelungen, der schmachvollen Ausbeutung, die gerade in diesem Gewerbe sich von jeher eingenistet hat, ein Ende zu machen. Die Forderungen der Arbeiter lauteten:

1. Die tägliche Arbeitszeit darf nicht mehr als zwölf Stunden betragen.

2. Die Arbeitswoche darf nicht mehr als sechs Arbeitstage betragen, und

3. Kein Arbeiter im Bäderegewerbe darf bei dem Arbeitgeber wohnen, noch sich belästigen lassen, selbst nicht gegen Bezahlung dazwischen. Und unter den Bestimmungen zur Durchführung dieser Forderungen heißt es:

„1. Keinem Bäderegehülsen ist es gestattet, Ueberzeit zu arbeiten, auch nicht gegen Extrabehaltung.“

Da sieht man wieder die Tyrannei der Sozialdemokraten, heulte die gesammte Kapitalistenpöppelheit, wie sie die persönliche Freiheit vernichtet. Nicht einmal gegen Bezahlung soll der Gehülfe beim Meister wohnen dürfen, nicht einmal gegen Extrabehaltung so lange arbeiten dürfen als er will. Ist das erdört?

Die Arbeiter aber haben sich durch das Geschwätz nicht beirren lassen, sie wußten, daß wenn man nicht einen energischen Riegel vorschickt, die Herren immer wieder Mittel ausfindig machen, die alte Tyrannei, die maßlose Ausbeutung einzuhängeln, und darum haben sie durch Punkt 3 ihrer Forderungen den Herren die Sache so viel als möglich erschwert.

„Wohl kaum,“ schreibt unser Bruderorgan, die „New-Yorker Volkszeitung“, ist in der Geschichte der Arbeiterbewegung ein Arbeiteranstand zu verzeichnen gewesen, der mit mehr Geschick, mit systematischer Leitung und mit größerer Begeisterung unternommen wurde, als der von den Bäderegehülsen veranfaßte. Seit Monaten wurde derselbe in offenkundiger Weise vorbereitet und mit gepaunener Kumpferlichkeit verfolgten die gesammten Arbeiter New-York's und des ganzen Landes die Kämpfe zu diesem Kampfe.“

Und im weiteren Verlauf schildert unser Bruderorgan, wie am 2. Mai, präcise 6 Uhr Morgens, die Bäder von New-York, Newark, Brooklyn, Jersey City und den umliegenden Orten die Arbeit niederlegten und sich nach den Hauptquartieren ihrer resp. Sektionen begaben. Von dort bewegten sich die baselst formirten Züge unter den Klängen der Musik nach Irving Hall. Kaum waren die ersten Sektionen daselbst angelangt, so stand zu befürchten, daß die Hölle von Irving Hall die Menschenmassen nicht zu fassen vermöchte. Doch zum Glück verspäteten sich einige der Brooklyn Sektionen und dadurch wurde es möglich, daß mit der Auffüllung des Juges gewartet werden konnte, was andernfalls sofort hätte geschehen müssen, um Flay in den Sälen zu schaffen.

Nach mehreren Ansprachen formierte sich unter den Klängen der Marschmalle der Zug, an welchem etwa 6-7000 Menschen theilgenommen haben.

„Nahezu in allen Straßen, hauptsächlich aber in solchen, wo Fabriken sich befinden, wurde der Zug mit begeistertem Jubel begrüßt. Hauptsächlich als derselbe die Bowery passierte, waren die Fenster der Zigarren- und anderen Fabriken von Arbeitern und Arbeiterinnen besetzt, welche die vorübergehenden Bäder mit Jubelrufen und Schwenken der Taschentücher begrüßten. Als der Zug die Office der „N. Y. Volkszeitung“ passierte, begann eine jede der im Zuge sich befindlichen Musikkapellen die Marschmalle zu spielen und die Bäder gaben ihrer Begeisterung für die „N. Y. Volkszeitung“ durch Hütenschwenken und begeisterte Hurrahrufe Ausdruck.“

Als der Zug nach Irving Hall zurückkehrte, lagen schon zahlreiche Beschriften von Bäderegehülsen vor, welche die Bedingungen der Arbeiter akzeptierten und wünschten, daß ihre Arbeiter zurückkehrten. Um 3 Uhr langten bereits Gesandte von den losirten Richtern ein, die sich erk bebrüht hatten, die andern Meister mit „Scabs“ (Bezeichnung für Nichtstreiker) zu unterstützen, und als schließlich die Nachricht eintraf, daß sich die Prinzipale, die in Bethoven Hall versammelt waren, geprügelt hatten, da kamme der Jubel und die Begeisterung seine Grenzen.

die Schlacht war gewonnen!

Von Rah und Fern, von Baltimore, Philadelphia, New-Orleans, Chicago u. s. w., ja sogar von San Francisco ließen Beglückwünschungs- und Ermuthigungstelegramme ein. Es war in Wahrheit ein glänzender Triumph der Solidariät der Arbeiter.

Nach von anderen Streiks und Ausständen berichten und die amerikanischen Zeitungen, leider nicht immer mit glücklichem Ausgang für die Arbeiter. Den Streik der Bäder aber glauben wir besonders hervorheben zu müssen, denn er betrifft eine Branche, deren Angehörige auf dem Kontinente die Macht der Organisation noch immer nicht begreifen wollen.

— 39 beim Regerauffstand auf St. Croix im Jahre 1878 befehligte „Anführer“ (darunter 5 Frauen) sind jüngst in letzter Instanz vom Kopenhagener Höchstengericht zum Tode verurteilt worden. Nun wird den armen Schwärzen wohl klar werden, daß sie sich gegen die humanen und christlichen Europäer bitter verständig haben. O, Ihr Pharisaer!

— Sozialistische Presse. Von Wien und von Brünn meldet man uns die Gründung neuer Arbeiterblätter. In Marseille erscheint vom 1. Juni ab: „L'action sociale“; in Livorno sind die ersten Nummern von „Sempio avanti“ (Zimmer vorwärts), in Jmasa die des „Avanti“, in Cesena die des „Catilina“ erschienen, sämtlich drei letztgenannten Zeitungen sind sofort mit Beschlag belegt worden.

— Harald Briz, der langjährige Vorkämpfer der dänischen Sozialdemokratie, der zehn Jahre hindurch fast ununterbrochen in dänischen Gefängnissen für seine Ideen büßen mußte, ist am 27. Mai den Folgen der brutalen Behandlung, der er in dem dänischen Zuchthause ausgegesetzt war, erlegen.

Wie unsere Leser sich erinnern werden, war Briz in der letzten Zeit mit einem großen Theil der Kopenhagener Sozialisten zerfallen. Wir haben es vermieden, einseitig ein Urtheil zu fällen, inwiefern Briz Recht oder Unrecht hatte, der Mann trug den Todesstein schon in sich, als er Ende vorigen Jahres den Kerker verließ; und wie alle Schwind-

Nichtigen mag er eben seine Leidenschaftlichkeit nicht haben bemerken können.

Wie dem aber auch sei, Briz ist als Märtyrer für die Sache der Sozialdemokratie in der Mitte seiner Jahre gestorben, ein Opfer infamer politischer Verfolgungen, das wachen und dürfen wir nicht vergessen.

Ehre deshalb seinem Andenken!

Korrespondenzen.

Breslau, 23. Mai. Am 22. Mai, dem Todestage unseres braven Genossen Reinders, besuchten die hiesigen Sozialisten den Friedhof, auf welchem Reinders beigesetzt ist. Doch siehe da, auch die Polizei hatte sich den Todestag gemerkt und bestand darauf, daß aus den Kränzen, welche auf das Grab niedergelegt wurden, die zufällig darin befindlichen roten Blumen entfernt werden. Die hochwürdige erklärte in ihrer unerschrockenen Weisheit, daß das Niederlegen von Kränzen mit roten Blumen eine Demonstration sei, welche sie nicht dulden dürfe. O, ihr habt ja so Recht, dachten wir und gingen auf den nebenan liegenden jüdischen Kirchhof, Cassalle's Grab zu besuchen, allwohin uns die Polizei liebevoll begleitete.

Hier in Breslau will die Wahlbewegung noch gar nicht in Gänge kommen, mit Ausnahme des unter konservativer Flagge segelnden „Vereins zum Schutze des Handwerks“ gibt keine Partei ein Lebenszeichen von sich. Genannter Verein rekrutiert sich vornehmlich aus hiesigen Handwerkerkreisen, welche früher immer fortschrittlich gewählt haben. Einer der Führer dieser „Kulturkämpfer“ ist ein Herr Maximilian Gersch, welcher trotz seiner Jugend — er wird kaum majorenn sein — sich schon zweimal gekümmert hat. Der Edele war früher Sozialdemokrat und schimpfte weidlich auf die Pfaffen, worauf er bei dem hiesigen Organ der Zentrumspartei als Hilfsredakteur angestellt, auf seine alten Freunde schimpfte, welche sein Talent verkannt hatten, indes schließlich auch aus dieser Stellung wegen Unfähigkeit entlassen wurde. Jetzt arbeitet er an einem konservativen Blatte als Redakteur, schimpft auf uns, das Zentrum und den Fortschritt, was ihn aber durchaus nicht hindern wird, dermalen ein Fortschrittlings zu werden, wenn diese ihn an einem Blatte anstellen und ihm mehr Geld geben, als er jetzt bekommt. Aus dem Jüngling kann noch etwas werden, es geht doch nichts über Gefühlsregung!

Der Wahlkampf wird in Breslau ein sehr heißer werden, denn es werden bestimmt vier, wenn nicht 5 Parteien hier auftreten. Sind die hiesigen Genossen auf dem Plane, daß wir in die Stichwahl kommen, dann ohne die geht es bei uns einmal nicht, so können wir jetzt schon mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß uns die beiden in Breslau Mandate zufallen. Wenn ich hier vielleicht etwas zu unverfänglich spreche, so tue ich es in der Voraussetzung, daß die hiesigen Genossen ihre Schuldbiligkeit auch ferner und jetzt erst recht im vollsten Maße thun werden. Es ist aber notwendig, daß jetzt schon fleißig Geld gesammelt werde.

Ohne Opfer kein Sieg. Zeigen wir, daß in der Metropole des Ostens der Sozialismus keine Rückschritte gemacht!

Finke.

Aus der Niederlausitz, 26. April. Ich schloß meine letzten Briefe mit der Bemerkung, daß über die Schriftverbreitung in Sorau die kurolosten Gerüchte herrschten, ich aber nicht in der Lage sei, Genaueres darüber zu berichten. — Die Verhütung war so groß, daß man den wunderbaren Kombinationen Glauben schenkte, von denen hier nur eine erwähnt sei. Ein reicher Leinwandfabrikant hatte am Abend vor der Verbreitung zwei elegant gekleidete Herren auf der Promenade beobachtet, welche sich — natürlich heimlich! — in englischer Sprache unterhielten. Schnell waren die dortigen Lokalblätter bei der Hand, den heimlichen Engländern die Verbreitung der Schriften anzudeuten und sie mit der Clique Rost und Genossen in Verbindung zu bringen. Es wurde sofort Alles in Bewegung gesetzt, um der Engländer habhaft zu werden, bis es sich ergab, daß die auf dem Spremberger Bahnhof Verhafteten (vergl. n. vor. Bericht) Niemand Anderes waren als die Gefaschten. — Ein paar Tage später meldeten hiesige Zeitungen bereits, daß der Verbreiter in dem hier verhafteten Webergesellen Friedrich erklärt sei. In beiden Fällen aber hatten sich die Sicherheitsorgane blamiert. Die in Spremberg Verhafteten sind ein paar herumziehende Individuen, welche auf Requisition irgend einer Behörde verhaftet wurden, der Webergeselle Friedrich hingegen hat sich, wie mir aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, eine Unerschlichkeit zu Schulden kommen lassen und wurde in Folge dessen verhaftet.

Die „Höriger Nachrichten“ mußten aber sogar bestimmt zu melden, daß die in Spremberg Verhafteten von der Bäcker Fiedler seien, und daß man noch zwei große Rollen Schriften bei ihnen beschlagnahmt hätte. — Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen, — noch war man auf der besten Arbeit, den Verbreitern auf die Spur zu kommen, da zog abemals ein furchtbares Gewitter in der Richtung von Spremberg am Horizonte herauf und verbeerte die Stadt und Umgegend in der Nacht vom 10. zum 11. April in einer schreckenerregenden Weise — es war wiederum das „abischeuliche“ Flugblatt „Die Herrschaft der Verbreiter“. Am 11. April, früh 6 Uhr, gingen die Spremberger Polizeibeamten von Haus zu Haus und holten die Flugblätter von den Bürgern wieder ab, d. h. wo sich solche noch voranden oder besser, wo man sie ihnen gab. In Forst hat sich die Polizei mit dem dortigen Postamt in Verbindung gesetzt, um die Sozialistenhabe gemeinsam zu betreiben.

Ein dortiger Einwohner sandte dieser Tage eine Kiste mit Werthgabe von 30 Mark per Post an seine Verwandten in Grotzen a./Oder. Diese Kiste wurde angehalten, bei dem Empfänger Hausdurchsuchung abgehalten und die Kiste geöffnet. Sie enthielt zwar nicht Schriften, aber — ein Franciskeld. Da der Betreffende nie zu unserer Partei gehörte, so wußte sich Niemand die polizeiliche Maßregel zu erklären, indes sollte das Mäßel bald gelöst sein! Der vor mehreren Monaten von hier abgereiste Sohn des hiesigen Webermeisters Verth, welcher in den Prozeß wider Jisowsky und Genossen verwickelt ist, hat mit der Tochter des Abenndes der Kiste ein Verwehensverhältnis, was lag also näher, als auch diesen anzuspionieren. Ja, ehrlicher Bürgermann, schon die Bekanntschaft mit einem „unwürdigen“ Verwehensverhältnis macht dich zu einem „haarsgafährlichen“ Subjekte.

Hausdurchsuchungen fanden noch statt: in Spremberg eine und in Sorau zwei. In letztgenanntem Orte erschienen bei dem dortigen Schneidermeister Schwaiger fünf Mann, von denen vier in die Wohnung eindringen und einer im Hausflur Posten fassen mußte. Es wurden ein paar Einzelnummern des „Sozialdemokrat“ ergattert, desgleichen in Spremberg. In letzterem Orte sind den näher Wechselsuchten sämtliche beschlagnahmten Schriften und Zeitungen wieder ausgehändigt worden. Zum Schluß will ich noch der Schamlosigkeit eines Arbeitgebers in Sorau gedenken. Bei einer Hausdurchsuchung, welche bei einem dortigen Genossen vorgenommen wurde, halfen auch der Direktor und Buchhalter der Fabrik, in der unser Genosse in Arbeit stand, mitzuwirken, um sich selbst von der Schuld zu überzeugen, damit sie den Verbreiter sofort entlassen könnten. Wegen ein solches Vorgehen läßt sich von Seiten des Arbeiters wenig thun, weil keine Tränen hierbei in Frage steht. Aber eine um so bodenlosere Gemeinheit ist es von den Herren, die sich nicht damit begnügen, uns zu schänden, wo sie nur können, sondern uns auch geistig zu frachten suchen.

Die Genossen der Niederlausitz aber mögen so fortfahren wie bisher, sich durch solche schamlose Maßregeln nicht beirren lassen, sondern thätig fortarbeiten für die geistige und ökonomische Befreiung der Menschheit! Lausiger Rothhäut.

Landshut (Niederbayern), 11. Mai. Auch in unserm Städtchen stellt die Polizei Veruche an, den Sozialisten möglichst auf die Fersen zu treten, es will ihr aber nicht recht gelingen.

Die erste Veranlassung gab ihr eine Flugchriften-Verbreitung („An das deutsche Volk“); auch daß das Parteiorgan hier in mehreren Exemplaren abnommt ist, will der Hochwürdigste gar nicht recht gefallen.

Sie entschloß sich nun sofort zu einer Massenhausdurchsuchung, bei welcher ziemlich viel Schriften gefunden wurden; denn auf einen solchen Polizeiwidrig waren die hiesigen Genossen nicht vorbereitet, hat sich doch seit Verlassen Landshut's dergleichen hier noch nicht ereignet. Verhaftungen fanden bis jetzt noch keine statt, wohl aber wurde gegen fünf Mann Anklage erhoben,

bald darauf indes wegen Mangel an Beweisen wieder fallen gelassen. Die hiesige Polizei kann eben nur halboberbürgerte Bettler, nicht aber gewandte Sozialisten abfangen.

Nach während sich die beiden Herren Staatsanwälte mit dem Ordnen der beschlagnahmten Papiere und mit dem Strafverfügungsprojekt beschäftigten, spielten ihnen die rachsüchtigen Gefellen bereits einen neuen Streich. Es wurde in einem nahe Dorfe, in dem stark von Landleuten besetzten Wirthshause die Flugchrift: „Keine Schmarotzer mehr“ laut verlesen und dann den Bauern, welche gerade beim Steuereinzahlen versammelt waren, in die Taschen gesteckt.

Nun mußten Polizei und Gendarmen ihre Schnüffelinstrumente wieder in Bewegung setzen, und es gelang der „Gesinde“ denn auch, den Bösewicht in der Gestalt eines Schusters auszufundschützen, und gegen denselben zum zweiten Male Anklage zu erheben. Während sie aber nach Zeugen und Beweisen sahndete, entwichste ihr der richtige Verbreiter und sie hatte das Nachsehen.

Schließlich möchte ich der klugen Polizei in Landshut noch den guten Rath geben, sich mehr des Lesens und Schreibens zu beschäftigen, um bei allenfalls wieder vorkommenden Hausdurchsuchungen nicht wieder Schutzbeste kleiner Kinder, Tauf-, Impf- und Pfandscheine mitzunehmen. Sozialisten wöllet Ihr fangen, aber den Kassenbüch, der seinerzeit die 5000 Gulden stahl, launet Ihr trotz Prämie (sic!) nicht finden und entdecken. —

Es ließe sich noch manches über die hiesigen Verhältnisse mittheilen, aber wir wollen den kostbaren Raum unseres Parteiorgans nicht ungebührlich in Anspruch nehmen.

Die hiesigen Sozialisten stehen fest zur Fahne, in der sie geschworen, das mögen sich unsere Staatsretter gefügt sein lassen.

Genf, 1. Mai. Ein Studentenstück! Die Gesinnungslosigkeit der deutschen Studenten ist bekannt genug; der Substanzreich von Tübingen, die Berner Petition u. haben längst gezeigt, auf welcher Seite ein die akademische Jugend Deutschlands stehen wird. Doch heute glühbet das laudbare Lob den Herren Deutschen nicht mehr allein — auch das französische Element scheint davon angefaßt zu sein. — So hat sich letzte Tage hier, im radikalen Genf, — man spize nur das Ohr! — in Genf, ein solches Stückchen abgepielt. Es ist bekannt, daß bei dem letzten Plakat gegen H. Helfmann Ermordung auch ein „Corolo d'études sociales“ („sozialer Studienzirkel“) mitunterzeichnete. Der Cercle war damit zur geringen Erbauung mancher edlen Genier, und zum nachahmenswerthen Beispiel für die freisinnigen Elemente anderer Universitäten, trotz der schwierigen Verhältnisse in die Öffentlichkeit getreten; schon das rief die entsetzte Proletariat unserer Studentenschaft im „Journal de Genève“ hervor. Der „Corolo“ hat aber das Recht, so gut wie jede andere akademische Gesellschaft zu existieren, und er erwidert also jenen Protest auch seinerseits, im gleichen Blatt, auf höfliche, aber gehörige Weise. — Seit dieser Zeit ergabte sich nun unsere Studentenschaft damit (zu ihrer Ehre durchaus nicht die gefamnte; und zwar relativ wohl mehr der deutsche als der romanische Theil derselben!) jede Affäre des „Corolo d'études sociales“ am schwarzen Brett aus bubenhafte Weise zu beschmieren oder herabzureißen — u. a. wurde, irre ich nicht, an einem Tage mehr als sechs mal diese feibe Affäre des „Corolo“ heruntergerissen. Auf das sehr energische Verlangen des Secretärs der Gesellschaft, Herrn stud. jur. Brenno Vertoni, eines Schweizerbürgers, hin, wurde nun offiziell von der betr. Behörde beordert — man haune! — zum Schutz gegen die Böhrelei der Herren Genfer Studenten, das schwarze Brett unter Glas und Rahmen zu setzen, und heute ist also — horribile dictu — das schwarze Brett der Universität Genf, als das einzige in Europa, unter Glas und Rahmen! So geschähen in Republik und Kanton Genf, im Monat Mai des Jahres des Heils 1881!

London, 24. Mai. Dem Beispiel unserer Genossen auf dem Kontinente folgend, hatte unser Klub für gestern Abend ein Public Meeting im neuen Klubhause einberufen, in welchem gegen die Hinrichtung und die bestialische Behandlung der unglücklichen Jesse Helfmann protestirt werden sollte. Zugleich sollte ein Protest gegen den Prozeß Rost und das willkürliche und niederträchtige Verfahren des Sir William Harcourt vom Stapel gelassen werden.

Die Versammlung war sehr gut besucht, unsere Leute aber leider — eine nicht genug zu rührende Nachlässigkeit — nicht alle auf ihrem Posten; dagegen marschirte die ganze sozialrevolutionäre Streitmacht Londons, 65 Mann stark, auf, darunter ungefähr 30 ein buntes Gemisch von Franzosen, Russen, Italienern und einigen Engländern, der Rest Deutsche. Daß diese Leute die Absicht hätten, in einer zu Gunsten Rosts tagenden Versammlung Standal zu machen, daran dachte Niemand, und man unterließ daher die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln, die Aufstellung von Ordnern, um eventuelle Standalmacher hinauszubringen etc.

Doch wir hatten die Leute für zu anständig gehalten, und dieser Fehler sollte sich rächen. Die Stimmzahl der beiden Parteien war ungefähr gleich — auf jeder Seite 60 und etliche Stimmen, der Rest bestand aus Indifferenten, der bald hier bald dort, meist gar nicht stimmte.

Dies zeigte sich schon bei der Büreauwahl. Genosse Kaufmann wurde mit 65 gegen 61 Stimmen zum ersten, ein „Sozialrevolutionär“ mit 63 gegen 61 zum zweiten Vorstehenden gewählt.

Von Seite der Einberufer sprachen Radow und Daubensped deutsch, Jung englisch, Kaufmann französisch. Von Seite der Anarchisten sprach eine ganze Heerschaar.

Wäre es den Anarchisten wirklich darum zu thun gewesen, auf die öffentliche Meinung zu Gunsten Rost's einzuwirken, so hätten sie die Resolution von Brgr. Radow akzeptiren müssen, welche die Einleitung des Prozeßes gegen Rost als einen Willkürakt brandmarkte, die Konstitution der „Freiheit“ und Beschlagnahme ihres Inventars für einen Verfassungsbruch erklärte und die Niederträchtigkeit des Herrn Harcourt in scharfen Worten geißelte. Statt dessen brachten die Herren eine eigene Resolution konfussten Inhaltes ein, in welcher gegen die Hinrichtung der Jesse Helfmann und die Verhaftung Rost's vom sozialrevolutionären Standpunkte aus protestirt wurde. Diese Resolution war natürlich für uns unannehmbar; die Herren Anarchisten mußten wissen, daß dieselbe höchstens mit einer Majorität von 2 oder 3 Stimmen durchgedrückt werden konnte, und doch wäre es im Interesse Rost's gewesen, daß der Protest einstimmig erhoben würde. Sie mußten ferner wissen, daß die Resolution Radow's für das englische Publikum berechnet, Eindrud auf dasselbe machen würde, während ein Protest vom sozialrevolutionären Standpunkt ganz wirkungslos bleiben mußte: war es den Herren wirklich um Rost zu thun, dann mußten sie die Resolution Radow's annehmen.

Aber nicht um gegen die Hinrichtung der Helfmann oder den Prozeß Rost zu protestiren, waren sie gekommen, sondern um Standal zu machen; und es ist ihnen gelungen. Nicht gegen Harcourt, der von den Herren kaum erwähnt und sehr glimpflich behandelt wurde, nicht gegen den russischen Jaren richteten sich ihre Hauptangriffe, sondern gegen unsere Genossen in Deutschland, die täglich dem Feinde Auge in Auge gegenübersehen.

Daß wir die Angriffe zurückwiesen und den Herren gehörig beimschmehten, ist natürlich, und ebenso natürlich ist es, daß die Herren, wenn ihnen die Beweise ausgingen, alle möglichen unartikulirten Töne zum Besten gaben.

Immer erhiteter wurden die Gemüther, immer unruhiger die Versammlung und bei der Abstimmung über die Resolutionen, bei der wir 61 Stimmen hatten, indes sie 60 gehabt haben dürften, wurde schließlich der Standal grenzenlos. Von unserer Seite wurde nämlich konstatiert, daß verschiedene Rost-Streetler, die wohl einen Ueberfluß von Händen haben, weil fast eine aufgehoben hätten, darob Protest-Entwurf und schließlich unumwundene Auflösung der Versammlung ohne Resultat.

Heute großer Siegesrausch in Rost-Street. Ja, sie haben gesiegt, und sie sind stolz auf diesen Sieg; sie sind stolz darauf, daß es der ganzen internationalen anarchischen Revolutionärarmee Londons gelungen ist, durch Ueberrottung eine Majorität von einer Handvoll Stimmen über die hier organisirten deutschen Sozialdemokraten aufzutreiben und sie sind stolz darauf, daß sie eine Versammlung gefrenzt haben, die auf die öffentliche Meinung zu Gunsten Rost's wirken sollte.

Ich glaube, mit dieser Konstatirung können wir von jeder weiteren Polemik mit den Herren absehen. Eine Partei, welche die Erkenntniß und Verbreitung der Wahrheit in mildevoller, christlicher Arbeit zu fördern befreht ist, hat keine Zeit, in dem nutzlosen Veruche, einige Krackeler um jeden Preis von der Ehrlichkeit und Nichtigkeit ihres Strebens zu überzeugen.

Niemals hat sich uns dieß so sehr aufgedrängt, als gestern, wo Rost-Street selbst ein gemeinsames Auftreten mit uns zu Gunsten Rost's höhnisch zurückgewiesen hat. M—ek.

Briefkasten

der Redaktion: —o—: Besten Dank für freundlichen Bericht. Waren aber wie Sie sehen, schon von anderer Seite und zwar in Ihrer em Sinne berichtet. In solchen Dingen hört selbstverständlich — wird es Einem auch noch so schwer gemacht — jeder interne Streit auf. Erfreuen Sie uns doch gelegentlich mit Mittheilungen über die dortige Arbeiterbewegung. — †† Steuermann: Die Formirung sind zum größten Theil ungerath. Die Genossen sollen doch nicht vergessen, daß der Sozialdemokrat kein Keilheitsblatt ist und sein kann. Die Nummer, die das Datum des Sonntags trägt, wird schon am Dienstag oder Mittwoch gedruckt, rechnet die Verzögerung beim Transport hinzu und Ihr werdet einsehen, daß es unmöglich ist, neue Nachrichten zu bringen, die nicht auch in anderen Blättern stehen. Wie sorgfältig wir das zu vermeiden suchen, dafür ein Beispiel: Als nach dem Petersburger Attentat die Proklamationen des Exekutivkomites erschienen, machte sich ein Genosse, dem sie auch zugegangen waren, die Mühe, sie für den „Sozialdemokrat“ ins Deutsche zu übertragen; eben sollten sie in Druck gehen, als wir erfuhren, daß die „Köln. Zeitung“ sie schon veröffentlicht habe, und daraufhin sofort den Abdruck unterließen. Nicht immer aber ist das noch möglich. Außerdem sind an vielen Orten die Genossen, und i. z. B. besonders auch in Berlin, der Ansicht, wir könnten die Vorgänge, die sich bei ihnen abspielen, rächen; da das nun leider nicht der Fall ist, so sind wir häufig gezwungen, uns aus gegnerischen Blättern durch Vergleichen zu informieren. Es ist das zwar keine sehr angenehme, aber dafür sehr zeitraubende Arbeit, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Also thut Ihr nur Eure Pflicht, es soll an uns nicht fehlen. — Radow: Berücksichtigung kam zu spät für diese Nummer, folgt in nächster. Behen Genf!

der Expedition: Sommerdshalbe i. Obge: Mit 22 Alles ausgegeben. Weiteres erwartet. — †† Steuermann: St. v. 26. n. 30/5. am 30. beannt. Wünsche an bel. Piezeranten sofort gemeldet. — Trj. Paris: Fr. — 30 für Einzelvert. erh. Anfrage bei — e betraf mehr die Schiffsb. v. 21./12. 80, welche für Weihnachten bestellt und geliefert wurde. Alles von Brfl. vermerkt. — Fr. a. M.: St. 20. — Schft. erh. Alles vorgem. St. am 31./5. mehr. — J. J.: Br. v. 28./5. löstet 50 Gts. Stratyron. Trug nur Inlandsfrankatur. R. M. abgel. Behl. später. Korresp. eingetr. Dank u. Gruß! — Redbat: St. 33/30 nach Vorschr. verwendet. Brfl. am 30./5. mehr. Alles vorgem. Anzüge folgen, auch 1500 Lebenswörter f. M. — Ruff. Grenze 6: Ruf stimmen, also nochmals angefeh. St. v. 23. bringi Licht. — †† Himmel — — —: Sauber gehaltenes gewöhnliches Handwerkszeug ist „Rostkes Genie“. — v. Biömark: St. v. 27. am 30./5. erwiedert. Grjag eingest. Stimmt. — Ryshe: A.-H.: Fr. 51. 80 am 28./5. eingetr. P.-K. vom 29. am 31. beantw. — Viebig: Alles verglichen. Wichtig. Nachr. sof. erwiedert. — Leberf. u. Sauerf.: St. v. 24. am 30./5. briefl. erf. — O. H. Rhu.: Brfl. 5.50 Ab. 4 Rte. dir. erh. — W. B. Lond.: Fr. 2.50 Ab. 2. Ou. erh. — R. Hr. S.: Fr. 5. — erh., wovon Fr. 1.75 dankend für Agitf. — S. Wtu.: Brfl. 50. — a. Gts. Ab. erh. u. für Dank St. 25. — Weiteres besorgt. — Reinecke L.: Grjag u. Schlüssel auf St. v. 30/5. direkt am 1./6. gesandt. Mitthlg. bedagt. Dank! — Wilsons: S. H. — 25 fr. Schft. erh. — Dr. W. A.: Brfl. 1.30 f. Schft. u. Phot. erh. Sdg. direkt erfolgt. — Schumann, Cincin.: Karten haben sich gefrenzt. Ab Nr. 23 Sdg. an Tj. eingest. Nota siehe unsre P. K. v. 25/5. — — b: St. vom 29/5. erh. Briefl. am 1/6. mehr. — Schnürung: St. v. 28/5. erh. Alles bemerkt. Dank u. Gruß! — Jenerkrüpel: St. v. 30/5. erh. Antw. am 2/6. brieflich. —

Durch die Expedition des „Sozialdemokrat“ und die Volksbuchhandlung in Hottingen-Zürich ist zu beziehen:

Die soziale Baukunst

oder Gründe und Mittel für den Umsturz und Wiederaufbau der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Von J. Alois Petzler.

Dieses für das Studium und die Lösung der sozialen Frage wichtige Werk wird im Verlage der Volksbuchhandlung in Hottingen-Zürich, sowohl in Einzelleistungen als auch gebunden in zwei Bänden erscheinen.

Preis: 50 Gts. das Heft.
Der erste Band (mit dem Bildniß des Verfassers) ist erschienen.
Preis des ersten Bandes, 13 Hefte, brochirt Fr. 4. —
— — — — — in Halbleinwand gebunden — 5. —
— — — — — Ganzleinwand — — 5. 50

Der Reinertrag ist für die Opfer des Sozialisten gefeset bestimmt.

Verlag des „Sozialdemokrat“
A. Herter, Industriehalle.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als gatto Quartale — jederzeit entgegengenommen bei folgenden Filialen:

- Zürich Volksbuchhandlung, Casinostrasse 3, Hottingen.
- Genf J. Ph. Becker, Pre- l'Evêque 35.
- Basel M. Fritzenschaft, Deutscher Verein.
- Kopenhagen N Georg Hoffmann, Kirsgade 31, 3. S.
- Antwerpen Ph. Coonen, 6 Meistraat.
- Gent J. Bassé, St. Lievonstraat 163.
- Brüssel Bertrand, librairie, Rue du progrès.
- Verviers H. Görler, 15, rue des trois têtes.
- London J. Elias, Buchhandlung, 136 rue Spintay.
- Charles Picreux, 20 rue Luxembourg, Andrimont.
- London Communist. Arb.-Bild.-Verein, 49 Tottenham Street, Tottenham Court. Road, W.
- B. Breul, 54 Polandt Street - Oxford Street.
- H. Rackow, 33 Nicolas Street Hoxton.
- New-York F. Jonscher, 283 E. Houston Street.
- H. Nitzsche, 548, 9. Avenue, City.
- Jos. Strauss, 356 East. 19 Street.
- Peter Knauer, 23 Churchstr. Room 28.
- Emil Klässig, 603 E. 3. Street, City.
- Chicago Ill. A. Lanfermann, 74 Clyborn Avenue.
- Cincinnati, O. C. Schumann, 16 Mercer Street.
- St. Louis Mo. Gebr. Herminghaus, 1805 Franklin Avenue.

Verlag des „Sozialdemokrat“

A. Herter, Industriehalle Riesbach.